

Der Mann, den keiner will



Hans Fässler
(Bild: Hanspeter Schiess)

Louis Agassiz war zu seiner Zeit ein berühmter Naturforscher. Dennoch findet eine Ausstellung über ihn in der Ostschweiz nur schwer einen Platz. Sie thematisiert ein dunkles Kapitel: Den von Agassiz in einflussreicher Position in den USA propagierten Rassismus. Rolf App

Am 14. Februar dieses Jahres richtet der Mittelschullehrer, Buchautor und Ausstellungsmacher Hans Fässler eine freundliche Anfrage an die Direktoren des St. Galler Naturmuseums, des benachbarten Historischen und Völkerkundemuseums und an die Leiterin der St. Galler Kulturförderung. «Nur so mal zum Andenken und Überlegen» weist er darauf hin, dass die von ihm konzipierte Ausstellung über den Gletscherforscher und Rassisten Louis Agassiz bis September in Grindelwald zu sehen sei, im Sommer darauf in Fieschertal, an der Bergstation der Eggishornbahn. «Natürlich würde ich sie gerne auch in St. Gallen zeigen, wo ja vom Kanton schliesslich auch erfreulicherweise Geld geflossen ist (im Gegensatz zur Stadt St. Gallen).»

Die erste Begegnung

Im Berner Oberland und im Wallis, das heisst in unmittelbarer Nähe des Agassizhorns, zeigt der St. Galler Sozialdemokrat und rührige Erforscher dunkler Ecken schweizerischer und auch ostschweizerischer Geschichte den berühmten Naturforscher Agassiz von einer anderen, bis dato kaum beachteten Seite – jener des eingefleischten Rassisten.

1846 ist Agassiz zum erstenmal Schwarzen begegnet, in den USA, wo er gerade auf Vortragstournee war und wo er hochgeachtet und einflussreich die zweite Hälfte seines Lebens verbringen wird (siehe Kasten). Die farbigen Dienstboten im Hotel wecken in ihm ein Gefühl, «das allen unseren Vorstellungen über die Bruderschaft der menschlichen Art und den gemeinsamen Ursprung unserer Spezies zuwiderläuft».

«Der kriecherische Neger»

Später wirft er die Idee dieses gemeinsamen Ursprungs aller Menschen ganz über Bord und lehnt auch Darwins Evolutionstheorie entschieden ab. Stattdessen postuliert Agassiz die «philosophische Pflicht», eine «wissenschaftliche» Rangfolge festzulegen. Denn: «Der unbezwingbare, mutige, stolze Indianer – in welchem anderem Licht steht er neben dem unterwürfigen, kriecherischen, nachahmerischen Neger oder neben dem listigen, verschlagenen und feigen Mongolen! Verweisen diese Tatsachen nicht darauf, dass die verschiedenen Rassen von Natur aus nicht auf demselben Niveau stehen?»

Eine «Sünde wider die Natur»

So wird der Propagandist der Eiszeit, der bahnbrechende Gletscherforscher, zum Propagandisten eines Rassismus, der in den USA breite Anerkennung findet. Die Welt der Wissenschaft ist in dieser Frage gespalten. Agassiz' Förderer, der grosse Naturforscher Alexander von Humboldt, bezeichnet die Sklaverei als «das grösste aller Übel», der Zoologe Ernst Haeckel auf der andern Seite vertritt die Idee einer «Selection des Tüchtigsten», notfalls auch durch die Tötung neugeborener verkrüppelter Kinder. Agassiz selber forderte eine Trennung der Rassen. Denn «die Erzeugung von Mischlingen ist eine Sünde wider die Natur».

Hans Fässler ist auf Agassiz gestossen, als er 2003 zum 200-Jahr-Jubiläum des Kantons St. Gallen dem gleichzeitig zur Kantonsgründung ausgebrochenen Sklavenaufstand auf Haiti nachging. Verblüfft stellte Fässler fest, wie intensiv die Schweizer und auch die Ostschweizer Beziehungen zur Sklaverei waren. Agassiz ist in diesem Mosaik nur ein – freilich bedeutsames – Stück, an das Fässlers kleine Ausstellung erinnern soll, nachdem politische Initiativen zur Umbenennung des Agassizhorns gescheitert sind.

«Agassiz wird reduziert»

Warum also soll die Ausstellung nicht auch in St. Gallen gezeigt werden? Auf diese Frage geben die von Hans Fässler Angefragten unterschiedliche Antworten. Toni Bürgin vom Naturmuseum weist in seiner Antwort darauf hin, dass Agassiz ihm bisher «in erster Linie als brillanter Paläontologe und vergleichender Anatom» bekannt sei. Das Konzept der Ausstellung habe ihn nicht überzeugt, sagt er. «Agassiz wird da reduziert.»

Daniel Studer vom Historischen und Völkerkundemuseum teilt am 25. April mit, man habe die Sache im Team ernsthaft diskutiert, sei aber «übereingekommen, dass wir die Ausstellung nicht zeigen können». Das habe zum einen mit dem kommenden Umbau zu tun, zum andern mit bereits geplanten Ausstellungen.

Ursula Badrutt schliesslich von der kantonalen Kulturförderung «kann sich die Ausstellung – die ich allerdings bis anhin nicht aus eigener Anschauung kenne und somit auch betreffend ihrer Grösse nicht informiert bin – in einer mehr inhaltlich erweiterten Form grundsätzlich vorstellen». Der Kulturraum am Klosterplatz verfolge ein Ausstellungskonzept, das «bestehende mobile und immobile Kulturgüter des Kantons mit neuen, zeitgenössischen Positionen in Dialog bringt». Beispiel sei etwa die Ausstellung «Sturzwunder, Dämonen und Trugbilder», die ein Augenmerk auf durch Gallus Vertriebene gelegt hat, auf Gallus als Kolonialist sozusagen. Allerdings, fügt Ursula Badrutt noch an, sei der Kulturraum «bis 2014 schon ziemlich ausgebucht».

Vielleicht in der Kunsthalle

Früher könnte es mit Giovanni Carmine klappen, dem Leiter der St. Galler Kunsthalle. «Ich bin im Gespräch mit Herrn Fässler», teilt er mit, er könne aber «noch nicht definitiv bestätigen, dass wir das Projekt machen». Ein Hoffnungsschimmer – obschon Agassiz eher ins Naturmuseum gehörte. Vielleicht im grösseren Rahmen: Warum nicht neben seinen problematischen auch die verdienstvollen Seiten zeigen? Oder die Auseinandersetzung der Wissenschaft mit der Rassenfrage grossflächiger aufarbeiten?